

MEMOIR · AUSZÜGE

Richard Bertossa

Freedom Tests

*Sieben echte Tests.
Keine Theorie.*

MEMOIR — L E S E A U S Z U G

Freedom Tests

*Sieben Lebensprüfungen.
Drei Jahrzehnte. Vier Kontinente.
Die Geschichte hinter der Stimme.*

V O N

Richard Bertossa

Wer ist dieser Richard?

Die Frage höre ich regelmäßig. Manchmal direkt — bei einem Kaffee, in einem Anruf, am Rand einer Veranstaltung. Manchmal lese ich sie nur in den Augen.

Wer ist das eigentlich, der so über Familie, Freiheit und kommende Umbrüche schreibt, ohne zu schreien und ohne sich anzubiedern? Was hat den geprägt? Woher kommt diese Ruhe?

Eine faire Frage. Sie verdient eine ehrliche Antwort.

Was mich erklärt, sind nicht die Erfolge, nicht die Bücher, nicht die Firmen, die ich aufgebaut habe. Was mich erklärt, sind die Tests. Sieben davon ziehen sich durch dieses Memoir wie ein roter Faden — sieben Lebensprüfungen, über drei Jahrzehnte, auf vier Kontinenten. Manchmal habe ich sie gesucht. Meistens haben sie mich gefunden.

In jedem dieser sieben Tests stecken viele kleinere Tests. Begegnungen, Entscheidungen, Momente, die für sich genommen schon stark genug wären, um eine eigene Geschichte zu tragen.

Auf den nächsten Seiten findest du Auszüge aus sechs der sieben. Nicht das ganze Buch — nur genug, damit du verstehst, woher die Stimme kommt.

*Wir beginnen nicht am Anfang.
Wir beginnen dort, wo es ernst wurde.*



Anden, Kolumbien — am Seil über der Schlucht.

Der Gerichtssaal

Prolog. Ein Urteil.

Der Gerichtssaal roch nach Klimaanlage und Angst. Meine Angst. **D** Ich saß draußen vor dem Courthouse und wartete. Stunden. So läuft das dort – du wartest, bis du aufgerufen wirst, und du weißt nicht, ob es heute passiert oder ob sie wieder vertagen. Ich war schon viermal hier gewesen, viermal nach Kalifornien geflogen. Jedes Mal nichts. Vertagung. Neue Anschuldigungen. Neue Tricks.

Auf den Fotos von damals sieht man, wie ich aussah: Ein Auge rot, das andere blau. Hingefallen vor Erschöpfung, irgendwann zwischen zwei Verhandlungstagen, auf einem Parkplatz. Am Ende meiner Nerven, am Ende meiner Energie, am Ende von allem. Aber Aufgeben war keine Option. Nicht wenn es um meine Kinder geht.

Marcella, die Mutter meiner Töchter, hatte mich angezeigt. Domestic Violence. Child Abuse. Polizei, Behörden, Psychologen. Sie hatten die Kinder interviewt. Marcella hatte versucht, sie zu beeinflussen. Aber die Kinder erzählten die Wahrheit. Da war nichts.

Trotzdem: Eine Sozialarbeiterin gab eine Empfehlung ab. Ich darf die Kinder ab und zu sehen. Unter Aufsicht. Normalerweise hält sich ein Gericht an solche Empfehlungen.

Dann schickte mir Marcellas Anwältin ihren Vorschlag: Ich akzeptiere, dass ich meine Kinder alle paar Monate unter Aufsicht sehen darf, für ein paar Stunden. Und dafür zahle ich zigtausende Dollar an Kosten.

Alle paar Monate. Unter Aufsicht. Ein paar Stunden.

Ab dem Zeitpunkt wusste ich: Ich gehe hier bis zum Ende. Das ist keine Verhandlung mehr. Hier gibt es nur noch Gewinnen oder Gewinnen.

Siebzigttausend Dollar hatte ich schon ausgegeben. Mein Anwalt konnte mich nicht mehr vertreten – aber er hat mich nicht gekündigt. Er sagte: „Ich helfe dir mit meinem Team weiter. Wenn du Anträge stellen musst, gebe ich dir Tipps.“

Und dann war da Susi. Acht Jahre. Die unter Druck gesetzt wurde. Die sagen musste, sie könne nicht bei uns übernachten. Aber heimlich schrieb sie etwas in mein Sketchbuch. Auf Seite fünfzehn, in ihrer Kinderschrift:

Papa, ich liebe dich.

Das fand ich später. Und das gab mir den Mut, das Ganze durchzuhalten.

Ich hatte Gespräche aufgenommen. Mit Marcella, mit ihrem neuen Ehemann. Er hatte mir gedroht – dass ich meine Kinder nur noch unter Aufsicht sehen würde, wenn ich auf dem österreichischen Urteil bestehe. Diese Aufnahmen wurden als Beweismittel zugelassen.

Dann die Stille. Der Richter blätterte. Ich hörte mein eigenes Herz. Und dann sagte er es:

„The children have to be immediately returned into the custody of their father.“

Sofi sagte später, in Korea, einen Satz, den ich nie vergessen werde: „Es ist gut, dass ich einen Vater habe.“ Nicht: dass du gewonnen hast. Nicht: dass du gekämpft hast. Sondern: dass ich einen Vater **habe**. Gegenwart.

*Manche Tests passieren in Gerichtssälen.
Andere — drei Stunden zu früh, an einem kleinen
Flughafen.*

V E N E Z U E L A

Das Flugzeug

Mérida, Anden. Drei Stunden zu früh.

Ein kleiner Flughafen in den Anden. Propellermaschinen, Kurzpisten, Berge ringsum. Ich war drei Stunden zu früh – ich, der immer zu spät kommt.



Anden, Kolumbien — wo der Pulsschlag langsamer wird.

Am Schalter sah ich den Bildschirm: Santa Barbara Airlines, Caracas. Kurz bevor das Gate schloss, drehte sich die Frau um: „Komm her. Es ist noch einer nicht gekommen. Du hast Glück.“

Ich stand auf. Ging zum Gate. Und dann setzte ich mich wieder hin. Ich weiß bis heute nicht, warum. Nur ein körperliches Nicht-Wollen.

Am Abend in Caracas: „Hey Richie – wo bist du?“ Stille. „Was?! Dein Flugzeug ist verschwunden.“

Mérida nach Caracas. Gegen die Anden geflogen. Alle tot.

*Dann verschwand ein Freund.
Und das Land, das ihn hatte, regierte ein Geheimdienst.*

V E N E Z U E L A

Der Geheimdienst

Ein Freund verschwindet. Was tut man?

Ron, ein holländischer Freund, wurde verhaftet. Letzter bekannter Standort: Flughafen Porlamar. Dann: nichts mehr. Die Anwältin wurde von der Polizei bedroht. Der holländische Botschafter wollte seine Nummer nicht herausgeben. Das hier war kein normaler Fall – das war **der Geheimdienst**, die DGCIM.

Ich saß mit meiner achtjährigen Tochter auf derselben Insel. Wenn die meinen Namen kannten, war ich der Nächste. Aber Ron verrotten lassen? Ich handelte. Recherchierte die verantwortlichen Beamten. Fotos. Namen. Kontaktierte Journalisten der größten Tageszeitung in Caracas. Bezahlte sie. Nicht für Lügen – für die Wahrheit.

Was sie fanden: Ron, angekettet an ein Bett, in einem illegalen Kerker. Sie ließen ihn frei. **Das Propagandafoto, das beweisen sollte, dass nichts passiert war – wurde zum Beweis ihrer Niederlage.**

*Manche Tests beginnen mit einem Anruf.
Andere – mit einem Schluck Wasser, neunzehn, in der
pakistanischen Wüste.*

Das Dach in Karatschi

Mit neunzehn. Krank. Mit einem Buch.

Ich trampelte mit neunzehn am Landweg von Wien nach Indien. Durch den Iran, durch Belutschistan – eine Wüste, die so groß und so leer ist, dass dein eigenes Atmen das lauteste Geräusch wird –, bis nach Quetta. In der Wüste saß ich mit Widerstandskämpfern am Boden und aß pakistanisches Gulasch aus einem gemeinsamen Topf. Eine Wasserkaraffe wurde herungereicht. Ich hätte eine Desinfektionstablette reinwerfen sollen. Aber ich wollte nicht der Europäer sein, der ihnen zeigt, dass ihr Wasser schmutzig ist.

Also trank ich.

Das war der Fehler. Amöbenruhr. Zehn Kilo verloren, in Tagen.

In Karatschi warfen mich Kinder mit Steinen. Auf offener Straße, aus dem Nichts. Ich wusste: Wenn mich einer am Kopf trifft, falle ich blutend zu Boden, und dann wird es gefährlich. Aber ich wollte nicht weglaufen. Also ging ich mit erhobenem Kopf weiter. Irgendwann hörten sie auf.

Ich landete bei der Heilsarmee. Toastbrot mit Schmelzkäse, Tabletten vom Arzt, langsam wieder zu Kräften kommen.

Nachmittags kletterte ich aufs Dach. Legte mich in die Sonne und las. Unter mir Karatschi – das Hupen, die Hitze, das Chaos. Und ich lag da oben wie auf einer Insel über allem.

Das Buch hieß *Die philosophische Hintertreppe* – die Geschichte des Denkens, von den Griechen bis zur Gegenwart. Ich las es Seite für Seite. Und dann tat ich etwas, das ich vorher nie getan hatte: Ich begann, ein eigenes Buch zu schreiben. Handgeschrieben. Reflexionen, Fragen, Verbindungen – obwohl ich erst neunzehn war und eigentlich viel zu jung, um Philosophen zu widersprechen.

Das handgeschriebene Heft nahm ich mit zurück nach Wien. Ein Jahr später verlor ich es. Auf der Wirtschaftsuniversität, irgendwo zwischen Hörsaal und Mensa. Weg.

Und dann passierte etwas, das ich nicht erwartet hatte.

Ein Professor – den ich nie kennengelernt hatte – fand das Heft. Las es. Hätte es in den Müll werfen können. Stattdessen recherchierte er, wer es geschrieben hatte. Schickte es mir per Post zurück. Mit einem Geschenk dabei: ein Buch von Epikur. Und einem handgeschriebenen Brief – er fand meine Gedanken bemerkenswert.

Das Wertvollste, was du verlieren kannst, ist manchmal genau das, was zurückkommt – wenn die richtige Person es findet.

*Wien, Karatschi, ein Dach in der Sonne.
Drei Wochen vor diesem Buch – ein Hotelbalkon in einer
Stadt unter Beschuss.*

LIBANON

Beirut

Drei Wochen vor diesem Buch.

Drei Wochen bevor ich dieses Kapitel diktierte, saß ich auf einem Hotelbalkon in Beirut und spürte den Luftdruck von Bombeneinschlägen in meiner Brust.

Ich hatte Sofi nach Abu Dhabi gebracht, zum Praktikum. Wollte eine Nacht in Beirut übernachten. Eine Stadt, die ich nicht kannte. Die Flüge wurden gecancelt. Wetter, hieß es zuerst. Dann wurde klar: nicht Wetter. Krieg.

Am ersten Tag war ich der einzige Gast im Hotel. Neun Stockwerke, ich allein. Am nächsten Tag war alles voll – Familien, Matratzen auf dem Boden, Flüchtlinge auf der Straße. Leute aus dem Süden, ausgebombt.

Ich ging auf den Balkon und spürte es. Nicht hörte – spürte. Den Druck in der Brust. Wie wenn jemand seine Hand flach gegen dein Brustbein drückt und nicht loslässt. Die Luft roch nach Sprengstoff.

Ich war zwei Wochen festgesessen. Und während ich wartete, machte ich etwas, das mich selbst überraschte: Ich arbeitete. An einem Projekt, das ich seit Monaten vor mir herschob. Auf einmal hatte ich die Ruhe, es fertigzumachen. Weil es kein Weglaufen mehr gab.

Ein libanesischer Kellner brachte mir jeden Abend einen Tee, ohne dass ich bestellte. Eines Abends sagte er nur: „*Sir, we are a strong people. Don't forget.*“

*Manche Tests kommen aus der Fremde.
Andere — aus den eigenen Reihen.*

WIEN · MONTENEGRO · TAIWAN

Aus den eigenen Reihen

Wie ich einen Influencer aufnahm — und was er mir nahm.

Er kam zu mir wie ein verwaarloster Teenager. Wenn er die Schuhe auszog, hat es uns die Nase umgehauen. Aber er war intelligent, hatte etwas, das mir gefiel — diese Art, nicht reinzupassen. Ich kannte das selbst. Also nahm ich ihn auf.

Er machte Videos. Auswandern, Steueroptimierung, Freiheit. Eine Plattform mit großer Community. Workation in Montenegro, dreißig Leute an Holztischen, dahinter die Küste. So lernten wir uns kennen.

Dann lud ich ihn zu Grillabenden am Wilhelminenberg ein. Dann kam er nach Kolumbien, schlief in unserem Gästezimmer. Ich rechnete nie was an. Die Sache war cool.

Dann begann er, mir Leads zu schicken. Er beriet theoretisch – über seine Plattform. Ich setzte um. Verkaufte Firmenpakete, Steuerlösungen, Auslandsstrukturen. Bald hatten wir drei, später vier Mitarbeiter. Ein voll eingerichtetes Büro in Wien. Eine ganze Maschine.

Während er die Welt umreiste, beantwortete ich seine E-Mails. Bezahlte die Gehälter. Trug die Bürokosten. Ich war nicht der Berater am Rand – ich war das ganze operative Rückgrat.

Bei solchen Leuten, die ein bisschen von der Gesellschaft vernachlässigt wurden, steigt der Ruhm umso mehr in den Kopf. Das habe ich erst hinterher verstanden.

Anfang 2020 saß ich in Taiwan fest. Corona-Lockdown, mit zwei kleinen Töchtern allein, die Welt zu. Da kam die Mail. Er nehme die Kunden zurück. Er betreue die jetzt selbst.

Das ganze Backend. Die Mitarbeiter. Das Geschäft. Weg.

Verrat kommt manchmal aus den eigenen Reihen. Aus denen, in die du jemanden aufgenommen hast – weil du in ihm etwas erkannt hast.

UND DAS IST NICHT ALLES

Was im Buch sonst noch steht

Banken und Behörden. Konten gesperrt – und wie ich sie mir mit legalem Reverse Engineering zurückholte.

Dotcom-Crash. Eine Firma mit dreiundzwanzig Mitarbeitern, über Nacht vernichtet.

Die Flucht aus Venezuela. Mit einer achtjährigen Tochter durch fünfzehn Straßensperren. Drei Tage Schweigen.

Die Explosion in Wien. Zwei Finger weg. Eine Antwort, die alles prägte: „Nein. Der bleibt dran.“

Das Verfahren gegen die Republik Österreich. Eine staatliche Zusage, eine staatliche Mauer. Verfahren läuft – und schaut sehr gut aus.

E I N H I N W E I S

Was hier fehlt.

Was du gerade gelesen hast, ist ein Bruchteil.

Im Buch kommt noch viel mehr. Prozesse. Begegnungen.
Situationen, die ich hier bewusst nicht ausführe.

Manche sind härter, manche cleverer, manche brutaler.

Ich habe sie nicht alle aufgeschrieben – und manche, die ich
aufgeschrieben habe, habe ich nicht in den Teaser
genommen.

Damit du heute noch ruhig schlafen kannst.

Z W E I B Ü C H E R

Was als Nächstes kommt

J E T Z T E R S C H I E N E N

Freiheit nach der Superintelligenz

Das übersehene Szenario — wie du dich und deine Familie auf die klügste Maschine der Geschichte vorbereitest.

E R S C H E I N T I M S O M M E R 2 0 2 6

Freedom Tests

Sieben Lebensprüfungen. Drei Jahrzehnte. Vier Kontinente. Die Geschichte hinter der Stimme.

In die Warteliste eintragen →

freedomafterai.com · richardbertossa.com

Geschrieben von

R I C H A R D B E R T O S S A

• • •